

**Klaus Staeck (Hrsg.): Nazi-Kunst ins Museum? - Göttingen: Steidl 1988, 157 S., DM 18,-**

Nun ja, dieses Buch ist letztlich wirklich aufschlußreich und empfehlenswert, nein, kaum als Fachbuch, eher als Zeitdokument - für jene, die sich ein Bild vom derzeitigen Umgang mit der NS-Thematik (speziell im Bereich Kunst) machen möchten. Fazit: Man tut sich weiterhin schwer, und da sind sie wieder: unsere bundesdeutschen Disputiertugenden Halbwissen, Mißverstehen, Emotionalität, Verkrampfung usw.

Und zunächst? Der Anspruch? Der Herausgeber, Politikünstler Klaus Staeck, unterteilt seine Publikation in drei Abschnitte, will die gegenwärtige Auseinandersetzung zur NS-Präsenz im BRD-Kulturbetrieb sowohl (Teil 1) dokumentieren, als auch (Teil 2) "durch sachkundige Kommentare ergänzen" (Teil 3 = Anhang). Das erstere geht in Ordnung, das zweite hinterläßt trotz geballter prominenter Beteiligung zu

häufig den Beigeschmack, als sei gerade diese Prominenz fachlich-substantiell von der Diskussion überrascht worden. Irgendwie hat man sich von "einer gewendeten Sicht unserer jüngsten Geschichte" (Klappentext) nicht nur das Thema, sondern auch das Diskutierenniveau aufdrängen lassen.

Der Lesbarkeit des Buchs tut dies daher - auch trotz der vielen Beiträge und einer fehlenden übergreifenden Kommentierung - keinen Abbruch. Nur, anschließend könnte der Leser verwirrt sein, zu unstrukturiert bietet sich ihm die Anordnung der Autorenbeiträge an. Man ist von daher genötigt, die Kontroverse zu analysieren, wer ist wo, und wogegen. Also: Staeck, der auch Mitinitiator des Aufrufs 'Keine Nazi-Kunst in unsere Museen' ist, und die Seinen - legitimerweise ist das Buch auch aus dieser Perspektive zusammengestellt - stehen auf der einen Seite unserer Auseinandersetzung. Von hier aus verläuft der Disput (soweit entwirrbar) auf vier Argumentationsebenen:

Erstens auf der persönlichen. Und zwar gegen Peter Ludwig, BRD's bekanntesten Kunstsammler, den Auslöser des Streits (er allein repräsentiert die Gegenposition): Vor ca. zwei Jahren ließ er sich vom einstigen NS-Bildhauer Arno Breker porträtieren, sodann befand er, es herrsche derzeit ein 'Ausstellungsverbot der Kunst zwischen 1933-45'. Und später: Staecks Aufruf sei 'ein Fortleben nazistischer Geistes in der schlimmsten Form' (also auch hier: rotbraun. Hintergründig geht es den Kritikern auf dieser Ebene wohl auch um eine Veränderung von kulturpolitischen Machtpositionen.

Zweitens auf der politischen. Man stellt fest: Ludwigs Äußerungen sind nur symptomatisch für eine sich gegenwärtig formierende Allianz zwischen NS-Verharmlosung und den Gegnern der Moderne. Teil 1 und 3 illustrieren dies, z.B. durch peinliche Stellungnahmen des Humoristen Kishon zur modernen Kunst.

Drittens auf der ethisch-moralischen. Hier gebiete es der "einfache Anstand" (Ruhrberg), die Kunst NS-Leidtragender, 'Entarteter', und eine "willfähige Staatskunst" (s. Aufruf) nicht öffentlich zu vereinen, als Ausweg wird eine Art dokumentierendes Museum vorgeschlagen.

Und viertens auf der ästhetischen. Die 'Qualität' soll Maßstab sein für eine Museumsfähigkeit der NS-Produkte. Hilflos und daher wohl um so oberlehrerhafter operiert man hier - vergessen sind scheint's die wissenschaftlichen Errungenschaften seit den siebziger Jahren. Da machen sich Schmalenbach & Co. die Antwort ganz einfach. Diese Kunst hat eben keine Qualität (ohne weitere Begründung), oder, diese Kunst ist schlecht, da 'fremdbestimmt' und in ihrer "Botschaft restriktiv" (Imdahl, immerhin bemüht). Darf man da wirklich überrascht sein, wenn nun manche aufgrund solcher Argumente und Kriterien die Qualität der NS-Werke doch anders beurteilen werden? Zumal jenen Kreisen bereits eine gleichermaßen tiefsinnige Erwiderung zur Verfügung steht: "Über Geschmack läßt sich streiten." (Ludwig)

Andreas Hansen